

gestört. Heilung war nur dadurch möglich, daß das Volk die Solidarität mit dem Missetäter aufgab und sich (nicht den Täter!) von dem „Bösen“ reinigte. Nur im privaten, d. h. im sippenrechtlichen Strafrecht ist der Gedanke der Vergeltung, aber lediglich für den Bereich der Körperverletzungen, erkennbar. Preiser nimmt allerdings an, daß der Gedanke einer göttlichen Vergeltung im AT häufig begegnet. Gott vergilt jedoch nicht nur Schlechtes, sondern auch Gutes, nicht nur die Taten, sondern bereits die Gesinnung.

Die beiden folgenden Beiträge stammen von *J. Scharbert*: „Das Verbum PQD in der Theologie des AT“ aus dem Jahr 1960 und „ŠLM im AT“ aus dem Jahr 1961. Nach Scharbert bedeutet PQD im Hinblick auf ŠLM nicht „durch die Wucht persönlicher Anwesenheit an den Tag bringen“, wie Koch meint, sondern forensisch „prüfen“ und „strafen“. Ebenso meint ŠLM nicht „vollständig machen“, sondern „vergeltet“. Das AT kennt ein Vergeltungsdenken. Die LXX hat die entsprechenden Ausdrücke richtig übersetzt und nicht erst durch die Überetzung den Vergeltungsgedanken ins AT eingeführt. Das Vergeltungsdenken ändert allerdings nichts an der von Koch dargestellten Tatsache, daß das AT auch den Gedanken einer „schicksalswirkenden Tat“ kennt. Beide Gedanken ergänzen einander.

Das Sonderproblem der Talion wird in zwei Beiträgen dargestellt: *J. Weismann*: „Talion und öffentliche Strafe im Mosaischen Rechte“ (1913) und *A. Alt*: „Zur Talionsformel“ (1934). Zum Sonderproblem der Blutrache folgt „Sein Blut komme über sein Haupt“ von *H. Graf Reventlow* (1960) und „Der Spruch ‚Sein Blut bleibe auf seinem Haupt‘ und die israelitische Auffassung vom vergossenen Blut“ von *K. Koch* (1961). Ein Wortregister schließt die Sammlung ab.

Mit der Bestreitung des Vergeltungsdenkens im AT fällt auch der rechtliche Charakter des biblischen Verständnisses von Gott und von der Beziehung des Menschen zu Gott. Die gesamte abendländische Theologie hat aber in rechtlichen Kategorien von Gott und Mensch gedacht (Richter, Gesetz, Gnade, Rechtfertigung usw.). Die vorliegende Sammlung erleichtert daher nicht nur dem atl. Fachwissenschaftler den Zugang zu den wichtigsten Beiträgen zu diesem Problem, sondern hilft auch dem Dogmatiker zur Beantwortung der Frage, wieweit er sich in seinen Denkschemata auf eine biblische Grundlage stützen kann.

D. E. Skweres, S. V. D.

Borgomeo, Pasquale, *L'Église de ce temps dans la prédication de saint Augustin*. Gr. 8° (440 S.) Paris 1972, Études Augustiniennes. 72. F.

An Arbeiten zur Ekklesiologie Augustins ist im Grunde kein Mangel (13). Die Forschung ist dieser Frage nachgegangen, ohne bei der Betrachtung des Predigers Augustin wirklich immer auf ihn selbst zu hören (14). Die Predigt ist aber für den Bischof von Hippo nicht nur ein, sondern – recht betrachtet – *der* ‚locus theologicus‘, wo christliche Botschaft und menschliche Lebenswelt in Austausch und Vermittlung stehen, wo Theologie nicht nur ursprünglich pastoral ist, sondern Pastoral auch ursprünglich Theologie (15). Spielt in dieser Begegnung die Kirche eine Rolle darüber hinaus, daß *in ihr* diese Vermittlung erfolgt? B. findet hier sein Thema; er möchte allein aus den Predigten eine augustiniische Ekklesiologie erheben, die alle wesentlichen Züge aufweist (16). Dies drückt sich im gewählten Titel aus und wird auf nahezu 400 S. mit bemerkenswerter Konsequenz durchgeführt. – Eine Tafel verzeichnet am Beginn die benutzten Texte und deren Ausgaben sowie Abkürzungen, die durchgängig gebraucht werden (9–11). Ein Vorwort (13–20) gibt umsichtig Rechenschaft über das gewählte Thema, über den zugrunde gelegten Textbereich, die Predigt Augustins, die Methode und über Fragen zur Art der Studie (patrologisch oder patristisch) und zur Art der Lesung (ökumenisch).

Die Einleitung (21–34) befaßt sich mit „der Kirche dieser Zeit“, d. h. vor allem mit der Bedeutung *der Zeit* für die Kirche. Die eigentlichen Ausführungen bauen sich in 4 großen Teilen auf, von denen der erste fünf, die übrigen jeweils vier Kap. zählen. Eine Schlußbesinnung sucht die Aktualität von Thema und Arbeit, aber auch Ansätze für eine weitere Diskussion herauszustellen (389–396). Angehängt sind sorgfältige Indices zu zit. Stellen der Schrift (399–402), aus Augustinus (403–413) und aus anderen alten Schriftstellern (414). Ein Wortindex (415–419) weist die wichtigen behandelten Begriffe nach. Der analytische Index (421–424) nennt Namen und größere Themen, die angehängte Bibliographie (425–433) stellt die herangezogenen

Bücher und Artikel zusammen. Das knappe und doch detaillierte Inhaltsverzeichnis (435–437) verdeutlicht den Aufbau und inneren Zusammenhang der Arbeit.

Der Gedankengang geht im 1. Tl. aus von: „Kirche, Geheimnis in der Geschichte: Das neue Volk“. In Absetzung von Israel und von den Heiden ist die Kirche Begegnung von „zwei“ Völkern, die gegenseitig im Eckstein Christus aufeinander zulaufen. Die Juden sind Zeugen für die Kirche vor den Heiden (durch die Verheißungen). In der Kirche aber bleiben Judaismus und Heidentum gerade mit ihrer negativen Seite als Gefahr. Im 2. Tl. befindet sich „Die Kirche, Geheimnis der Hoffnung: Die Pilgerschaft“ noch auf dem Weg als siegreiche zugleich und als verfolgte, als alles schon umfassende (catholica) und als pilgernde, in der Erfüllung und in der Erwartung als ein Leib. Dieser ist (im 3. Tl.): „Geheimnis der Einheit: Der Leib Christi“. Betrachtet wird die Kirche hier zunächst als ‚dieser Leib‘ Christi, dann in seiner Unterscheidung von Haupt und Gliedern, in Identifikation und in Unterscheidung. Die Einheit ist also nur als dynamische, als Liebe zu denken. Ihr steht die Teilung als Sünde gegenüber. Damit kann – im 4. Tl. – das Bild der „ecclesia quae nunc est“ voll ausgezogen werden: „Geheimnis der Geduld: Die Vermischung“. – Das weist B. am augustianischen Gedanken der ‚permixtio‘ nach und dem Bild von den ‚zwei Städten‘ (civitates). Diese Kirche in der Vermischung hat keine Grenzen, die ‚permixtio‘ führt zur ‚perplexio‘. Damit ist nicht nur Unsicherheit angedeutet, sondern auch Optimismus, zusammengefaßt in der „Kirche als Geduld“. Das ist die Kirche dieser Zeit nach der Predigt Augustins.

Dieser erste Überblick sollte noch etwas vertieft werden, damit die Bedeutung dieser Arbeit greifbar wird. Die Predigt Augustins ist als Zeugnis durch die Unmittelbarkeit ihres ‚Sitzes im Leben‘ und durch ihre Verknüpfung in die gemeinschaftliche Glaubenserfahrung des Gottesdienstes fast frei von historischen und polemischen Bedingungen, unter denen viele seiner Werke entstanden sind. Außerdem hat sie eine sonst seltene Verständlichkeit und Eingängigkeit. Von daher ist die Methode des Beobachtens der Züge der Kirche gerechtfertigt, die in dieser Predigt auftauchen (16). Geduldige Aufmerksamkeit, sorgfältiges Nachgehen erlauben es dem Verf., sich ganz der Führung durch die Schlüsselbegriffe Augustins zu überlassen. Aber damit ist schon über den Charakter der Arbeit vorbestimmt; sie hat zwar gleichermaßen die philologische und die theologische Seite zu berücksichtigen, doch bleibt das eigentliche Ziel der Untersuchung ein theologisches (19). Dazu stützt sich B. durchgängig auf zentrale Begriffe und auf die genaue Untersuchung ihrer Bedeutung; so wird der Sinn von ‚Jude‘ in der Zurückweisung, der von ‚Israel‘ in der Erwählung (41–46) nachgewiesen und die positive Bedeutung von ‚gentes‘, die negative von ‚paganis‘ (49–68) herausgearbeitet. B. legt besonderen Wert auf die theologischen Nuancen (vgl. 184, 312, 327, 357) und die verschiedenen Aspekte des Begriffs ‚Geduld‘ (363, 369, 376).

Diese genaue Beachtung übersieht nicht ein gewisses Schwanken in Begrifflichkeit und Sprechweise beim Bischof von Hippo (vgl. 58, 72 f., 145, 253, 267, 292, 326), das aber dennoch ganz erstaunliche Grundzüge sichtbar werden läßt, deren theologischer Reichtum immer wieder überrascht. Es dürfte hier vor allem die bildliche Anschaulichkeit in Vorstellung und Wort ihre Rolle spielen, in der die Hl. Schrift selbst lebendig zu werden scheint. Die Bilder vom Volk, vom Eckstein, vom Leib, von der Wanderschaft, von der Brautchaft oder der Gesundheit und dem Reich, die Stadt, die Tenne, das Netz u. a. mehr führen über Begriffe weit hinaus und machen den pastoralen Sinn des Predigers deutlich. – Zwar geht B. erst am Schluß ausdrücklich auf die aktuelle Seite seiner Untersuchungen ein, muß aber dort gestehen (389), daß vielleicht im Lauf seiner Ausführungen schon Zeichen für dieses aktuelle Interesse angeklungen sind (vgl. Stichworte wie Orthopraxie (91), Triumphalismus (93, 97, 121), Neuheiden (104, 106, 112), Institutionen und soziale Strukturen (147), Theorie und Praxis (157)). Aber, B. hat es hier bei einer Andeutung belassen, ohne sich zu Exkursen verleiten zu lassen. Diese Strenge ist ihm besonders zu danken, zumal er seinen Text flüssig und ansprechend formuliert. Eigentlich gibt es nur eine Auseinandersetzung im Text (228–233), die auch eigens begründet wird (233). Allerdings finden sich gelegentlich kritische Nebenbemerkungen (vgl. 137, 175 Anm. 56, 196, 200 Anm. 41, 227, 283 Anm. 34, 300, 343 f.). Ob ein solch strenges Bei-der-Sache-Bleiben nicht des Guten zuviel ist, wird von den Erwartungen der einzelnen Leser beurteilt werden. – Der Verf. klammert bei seiner gelegentlichen Kritik auch seinen

Gewährsmann Augustin nicht aus (256). Ohne Zweifel geht es B. um Augustinus, nicht um die verschiedenen Meinungen über ihn. Sein Denken, seine Kirchenidee sucht er zu erfassen (189), und zwar streng mit den Instrumenten, die im A. selbst anzubieten scheint (284). Deshalb bemüht er sich auch um all die stilistischen Mittel des perfekten Rhetors (158). Es geht um den Kern augustianischen Denkens (73), der aber hier weniger noch als anderswo abtrennbar ist von der sprachlichen Gestalt, in der er seinen Ausdruck gefunden hat. Das zwingt B. zur Vorsicht gegenüber der dauernden Gefahr, dem Kirchenvater unsere heutigen Fragestellungen und Horizonte zu unterschreiben (341). – Und doch ergibt sich in der Darstellung B.s ein imponantes und geschlossenes Bild von der Kirchenidee, die Augustin in seiner Predigt zu vermitteln sucht. Einen Augenblick zögert man, dieses Bild einfach anzunehmen. Aber vor der Fülle der Texte, die in den Ausführungen nur in Zusammenfassung oder Übersetzung, dafür in den zahlreichen Fußnoten in der Ursprache ausführlich zitiert werden (dadurch wird dem Leser die Lektüre erleichtert), wird man zugeben müssen, daß hier wirklich Augustinus zu Wort kommt. Die Aufdeckung und saubere Darstellung einer solchen theologischen Konzeption, deren Bedeutung für die heutige Ekklesiologie kaum überschätzt werden kann, darf mit Fug als Leistung ersten Ranges gewertet werden.

Der Bischof von Hippo dürfte mit der Betonung der organischen Lebensbewegungen sehr feinfühlig gewesen sein für Absichten der Schrift, die heute erst oft nach mühsamen Umwegen wieder zugänglich werden. Die Kirche ist nicht nur Volk, Leib, Tenne oder Netz, sondern Volk auf Wanderschaft, Leib, der lebt, Tenne, auf der Weizen und Spreu gesondert werden, Netz, in dem gute und schlechte Fische eingefangen werden. Die hörenden Gläubigen sollen so dahin gebracht werden, ganz bewußt Kirche zu leben. Dabei stehen Zeugnis und Beispiel in erster Linie, ebenso wie Gegenzeugnis und Gegenbeispiel der schlechten Christen (111–113). Theoretische Moral ist Augustin allenfalls Mittel zu gelebter Ekklesiologie (195), aber kein Ziel in sich. Und auch die gelebte Ekklesiologie steht wesentlich unter eschatologischem Vorzeichen, sie ist eschatologisches Präsens (207), in dem die Erfüllung schon begonnen hat. – Damit ist aber die aktuelle Verbindung der Kirche mit ihrem Herrn angesprochen (209–218). Die Kirche ist die Ausweitung des Herrn (233), und in diesem Sinn sind beide in gewisser Weise identisch; die Einheit beider wird durch die Liebe bewirkt (239). Die Schwierigkeit dieser Einheit liegt in der Brüchigkeit der menschlichen Liebe, die darum vom Geist Christi aufgefangen wird (246 f.). Dieser Tendenz zur Einheit steht die zur Trennung gegenüber (282 f., 287). Reich Gottes und Sünde finden sich so nicht nur faktisch zusammen (272), sondern die Mischung von Guten und Bösen erweist sich als für die Kirche „*quae nunc est*“ notwendig. Und dennoch ist die Kirche identisch mit der künftigen (289). Diesen Zustand endgültig auszuklären, ist dem Herrn selbst vorbehalten. Für die so umschriebene Kirche bleibt nach Augustin als nötige Haltung die Geduld (316). Verdeutlicht wird der Gedanke durch das Gleichnis von der Tenne, das auf Johannes den Täufer zurückgeht (Mt 3, 12 und Lk 3, 17) und bei Augustinus zunächst die Vermischung bedeutet, dann die Prüfung und das Warten und schließlich das Heil (317–322). Aus diesem Grunde ist das Wesen der Kirche im Schlußkapitel als „Geduld“ bestimmt (357 ff.). Geduld ist aber wesentlich nicht als passive Tugend verstanden, sondern als Tun in der Offenheit für den Herrn. Ungeduld hingegen (177) kennzeichnet die Spreu, die vom Wind verweht wird.

Diese untereinander verbundenen Bilder ergeben eine Kirchenvorstellung, die sicher nicht mechanisch einfach ist. Ihre Differenzen und Nuancen sind begründet (303), und darum erscheint diese Wirklichkeit auch nicht mehr kompliziert, wenn man einmal selbst in ihren Lebensprozeß eingetreten ist. Wir glauben deshalb, das abschließende Zitat Augustins „In der Kirche sein wird Kirche Sein“ (396) aufnehmen und gleichzeitig anfügen zu dürfen, daß diese Arbeit im besten Sinn zur Vertiefung des Selbstbewußtseins der Kirche und damit zum „Kirche Sein“ beitragen kann (272).

K. H. Neufeld, S. J.

Bumpus, Harold B., *The Christological Awareness of Clement of Rome and its Sources*. Gr. 8° (XII u. 196 S.) Cambridge/Massachusetts 1972, University Press.

Diese Tübinger Dissertation bei Peter Stockmeier und Joseph Ratzinger aus dem Jahre 1970 umfaßt zwei Teile („Part I: The Christological Titles of 1 Clement“